

## **Äthiopien: Kraterland der Hausteiche**

### **Bauern im Hochland von Tigray wollen künftig den Regen „ernten“**

Über den Simien-Bergen im Hochland von Tigray geht ein Platzregen nieder. Im Handumdrehen bilden sich große Lachen auf den Feldern, aufgestaut durch die niedrigen Steinmauern, die die Äcker abgrenzen. Trockene Erosionsrinnen verwandeln sich in braune Sturzbäche, der tief eingeschnittene Fluss Tekeze unten im Tal, gerade noch ein harmloses Rinnsal, wird zu einem reißenden Ungetüm von Stromschnellen, Strudeln und Wirbeln.

Jedes Jahr im Juni hofft Bauer Tadesse Desta auf den rechtzeitigen Beginn der Regenzeit, um Teff auszusäen. Wenige Wochen später bangt er stets, dass das Getreide vertrocknet und die Ernte wieder einmal ausfällt. Mindestens sechs Monate im Jahr ist die Familie auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen, wie jeder vierte Einwohner von Tigray.

#### *Höher als der Drei-Schluchten-Damm*

Vor einiger Zeit kam der Landwirtschaftsberater der Provinzregierung, und forderte Tadesse Desta und seine Nachbarn auf, den „Regen zu ernten“. Um die Grube auszuheben, in der die Niederschläge gespeichert werden sollten, bekam er einige Tagesrationen Mais. Um sie mit einer blauen Plastikfolie auszukleiden, musste er sich Geld leihen. Der kleine Wasserspeicher soll helfen, die Ernte zu retten, falls der Regen nicht ausreicht. Oder einen Gemüsegarten zu bewässern. Nachdem die Regierung die „Regenernte“ zum offiziellen Programm erklärt, sind nun die Abhänge im Hochland mit tausenden dieser „Haushaltsteiche“ übersät – wie eine Kraterlandschaft.

„Äthiopien ist arm, weil es sein enormes Wasserpotenzial nicht nutzt“, befindet die Weltbank. Richtig ist: In den bis zu 4500 Meter hohen, zerklüfteten Bergregionen fällt durchschnittlich doppelt so viel Niederschlag wie in Deutschland. Richtig ist auch: Die Wassermassen rauschen weitgehend ungenutzt die steilen Abhänge hinab, reißen Vegetation, Erde und Geröll, Straßen und Brücken mit sich, graben immer neue, immer tiefere Erosionsrinnen und verursachen im Tiefland verheerende Überschwemmungen.

Im Namen von Wirtschaftswachstum und Armutsbekämpfung bietet die Weltbank der Regierung ihre Hilfe an. Staudämme würden Fluten kontrollieren und das Wasser für Strom und Landwirtschaft nutzbar machen. Wer sie baut, sei daher geradezu ein „Heiliger“, meint John Briscoe, ein führender Wasserexperte der Bank. Dafür sind sie und andere internationale Entwicklungsinstitutionen bereit, Äthiopien Milliarden US-Dollar an Krediten zu geben.

Die naheliegende Idee ist nicht neu. Schon im 19. Jahrhundert plante Kaiser Menelik II, den Blauen Nil aus seinem tief eingeschnittenen Canyon umzuleiten in die trockenen, dünn besiedelten Tieflandregionen im Westen. Immer wieder schmiedeten seither Regierungen in Addis Abeba Pläne für Staudämme und Bewässerungsprojekte. Und immer wieder gelang es Sudan und Ägypten, deren Um-

setzung mit diplomatischem Druck und militärischen Drohungen zu verhindern. Denn jeder Eingriff im Oberlauf des Nils würde ihre eigenen Bauern und ihre Expansion von Plantagen und Städten in immer neue Wüstengebiete einschränken.

Dem Veto aus Khartum und Kairo will sich auch die Weltbank nicht entziehen. In der Nil-Initiative versucht sie seit mehr als einem Jahrzehnt, alle Anrainerstaaten zu einer gemeinsamen, abgestimmten Planung zusammenzubringen, bevor sie bereit ist, Wasserprojekte zu finanzieren – mit ersten, kleinen Erfolgen.

Das derzeit ehrgeizigste Projekt gehört nicht dazu. In einer abgelegenen, schwer zugänglichen Gegend unterhalb des 250 Kilometer langen Canyons, den der Tekeze bis zu 2000 Meter tief in das vulkanische Basaltgestein des Hochlandes gewaschen hat, wird an einem Damm gebaut, der einmal zehn Meter höher sein soll als der gewaltige Dreischluchten-Damm, mit dem in China der Yangtze gestaut wird. Durch kilometerlange Tunnel, die durch den Fels getrieben wurden, wird dann das Wasser des Tekeze in einen riesigen Stausee umgeleitet. Mit dem Wasserkraftwerk würde Äthiopiens Stromerzeugung auf einen Schlag um fast ein Drittel, um 225 MW, steigen.

Weil der Regierung in Addis Abeba die Verhandlungen in der Nil-Initiative zu lange dauerten, entschloss sie sich vor vier Jahren zum Alleingang. Mit den Nachbarn wurde das Projekt nicht abgestimmt. Weder mit dem Sudan am Unterlauf des Flusses, erst recht nicht mit dem feindlichen Bruder Eritrea, der den Grenzfluss auch gerne nutzen würde. Im fernen Beijing, das systematisch sein Engagement in Afrika ausbaut, fand die äthiopische Regierung einen wohlwollenden Finanzier für die Baukosten von 224 Millionen US-Dollar. Und mit der China Water Resources and Hydropower Engineering Corporation einen Partner, der nicht nur alle Konkurrenten, darunter die deutsche STRABAG, unterbot, sondern mit seiner Beteiligung am Dreischluchten-Damm auch wertvolle Erfahrung mit Mammutprojekten mitbringt. „Der Tekeze-Damm ist für Äthiopien was Three Gorges für China“, verkündete Direktor Sun Yue bei der Vertragsunterzeichnung.

### *Tausende kleine Dämme*

Auch wenn der Weltbank der Alleingang politisch nicht gefällt – ökonomisch denkt sie genauso so: Der erzeugte Strom wird Äthiopiens Wirtschaftswachstum auf die Sprünge helfen, der Stausee die Gefahr von Überschwemmungen verringern und die Möglichkeiten für eine Intensivierung der Nahrungsmittelproduktion schaffen, meint Weltbank-Mitarbeiter David Grey. Und davon würden dann auch die Armen profitieren.

So überzeugend die Argumentation klingt – sie hat einen fundamentalen Denkfehler. Der Strom wird vorwiegend in die Städte und Industrien fließen. Und die Armen, die wie Tadesse Desta Jahr für Jahr auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen sind, leben oberhalb der Staudämme und –seen, im dicht besiedelten Hochland. Die Ausweitung der Bewässerung nutzt dagegen vor allem wohlhabenderen Bauern und ausländischen Plantagenbetreibern im Tiefland. Und das bringt auch nicht mehr Nahrungsmittel, weil sich für die nur der Anbau von Blumen und Obst für den Export oder von Baumwolle und Zuckerrohr rechnet.

Die Stauseen des Kleinen Mannes, die „Haushaltsteiche“, die die Regierung den Kleinbauern flächendeckend verordnet hat, helfen den Tadesse Destas dagegen

wenig. Sie sind zu klein, um im Ernstfall die Ernte zu retten. Und das meiste Wasser verdunstet nutzlos. Tadesse Desta weiß daher nicht, wie er das Geld für die blaue Plastikplane je zurückzahlen soll.

Der Staudamm, den die Bewohner des Dorfes Adis Nifas unweit der Provinzhauptstadt Mekelle mit Unterstützung von REST, der Relief Society for Tigray, angelegt haben, ist etwa 15 Meter hoch und dreihundert Meter lang. REST stellte Maschinen und Geld, die Bewohner ihre Arbeitskraft. Verwendet wurden überwiegend lokale Materialien wie Bruchsteine und Erde, dazu etwas Zement für den Überlaufkanal. Auch sechs Monate nach Ende der Regenzeit ist im Stausee noch ein flacher Rest Wasser übrig.

Im Tal unterhalb von Damm und See hat jede Familie einen Viertel Hektar Land erhalten, Setzlinge von Obstbäumen und Elefantengras als Bepflanzung für die Erdwälle, die die Felder trennen und die Bodenerosion bremsen. Eine Wassernutzerorganisation, verantwortlich für die Verteilung und die Instandhaltung der kleinen Kanäle, wurde aufgebaut und verbesserte Anbaumethoden eingeführt, die auch bei sparsamem Umgang mit dem ungewohnt üppig verfügbaren kostbaren Nass höhere Erträge bringen. Einige Familien versuchen es mit Baumwolle, Sesam und Gemüse. Die meisten pflanzen jedoch Chillies an, in der Trockenzeit eine begehrte Ware. Ohne Berbere, die höllisch scharfe, rote Paste, kommt kaum ein äthiopische Essen aus.

Talabwärts der bewässerten Felder ist inzwischen der Grundwasserspiegel gestiegen. Aus vier, fünf Meter tiefen Brunnen können die Bauern jetzt mit einer Treppumppe Wasser auf ihre Feld leiten. Das reicht, um einige Reihen Chillipflänzchen und ein paar Baumwollsträucher zu versorgen. Je länger Wasser über die Regenzeit hinaus verfügbar ist, desto mehr Ernten und höhere Erträge werden möglich. Dadurch können dann die Anbaumethoden weiter verbessert werden, Dünger und Saatgut gekauft werden, es bringt aber auch Geld für die Schule, für ein neues Wellblechdach oder ein Radio. „Tigray ist kein hoffnungsloser Fall“, ist Mulugeta Berhanu, Leiter der Umwelt- und Landwirtschaftsabteilung von REST, überzeugt.

Tausende, Zehntausende kleiner Dämme wie der von Adi Nifas – das müsste die Priorität sein, meint Helmut Spohn, der im Auftrag von Brot für die Welt äthiopische Kleinbauern berät. Dazu Aufforstung, der Verbau von Erosionsrinnen und Terrassen. Das würde verhindern, dass bei jedem Regen Erde, Sand und Geröll in die Flüsse geschwemmt werden. Ansonsten drohen auch die schönen neuen, großen und teuren Staudämme in kürzester Zeit zu versanden, was bedeuten würde: weniger Strom, weniger Bewässerung, weniger Wirtschaftswachstum und Deviseneinnahmen. Die Beratungsfirmen und Bauunternehmen hätten dann zwar ihre Schäfchen im Trockenen. Doch die Regierung bleibt auf ihren Schulden gegenüber der Weltbank und der Volksrepublik China sitzen - so wie Tadesse Desta auf seinen Schulden beim lokalen Geldverleiher.

*Uwe Hoering*

*Erschienen in: Freitag, 26. August 2005*